

Immer mehr Jüngere leiden unter einer Sucht

Von ANDI KLEINEMEIER

Kreis Gütersloh (gl). Sie haben eine Gedenkminute abgehalten und Schmetterlinge beschriftet. Mit Erinnerungen an die Verstorbenen und guten Wünschen. Bei der Sucht- und Drogenberatung des Caritasverbands für den Kreis Gütersloh wurde am Freitag den verstorbenen Klienten gedacht. Diese Zeitung hat das zum Anlass genommen, mit dem Leiter Peter Köching über die Gütersloher Drogenszene zu sprechen. Er berichtet unter anderem von steigenden Beratungszahlen sowie von immer mehr jüngeren Klienten.

„Gütersloh ist keine Drogen-Hochburg“, stellt Peter Köching klar. Die Zahlen seien ähnlich wie in anderen Städten vergleichbarer Größe. „Eine schwere Drogenszene wie in Bielefeld, Dortmund und anderen Großstädten gibt es hier nicht“, sagt Köching.

Auch feste Plätze, an denen Menschen regelmäßig Drogen konsumieren, gebe es in Gütersloh heute nicht mehr. „Vor einigen Jahren war das noch neben der Martin-Luther-Kirche“, sagt Köching. Am ehesten sei heute der Dalkepark zu nennen. Der Konsum finde inzwischen vermehrt im privaten Raum statt.

Dennoch verzeichnet die Sucht- und Drogenberatung eine steigende Anzahl an Klientinnen und Klienten (siehe Infokasten). Und dieser Trend ist bereits seit einigen Jahren erkennbar. Woran das liegt, das erfassen die Zahlen

nicht. Es lässt sich also nicht mit Sicherheit sagen, ob mehr Menschen Drogen konsumieren oder ob die Angebote der Beratungsstellen bekannter werden und sich eine größere Personenzahl dort Hilfe sucht.

Peter Köching berichtet von einem weiteren Trend: Der Großteil der Menschen wendet sich mit einer Alkohol-, Cannabis- oder Heroinsucht an die Beratungsstelle. Früher war der Anteil von Cannabis und Heroin etwa auf gleichem Niveau, sagt Köching. „Inzwischen überwiegt der Cannabis-Anteil deutlich“, betont er. Was die genauen Gründe dafür sind, lässt sich nicht genau sagen. Es sei jedoch der Trend erkennbar, dass immer mehr junge Leute von einer Cannabis-Sucht betroffen seien.

Gerade die jungen Klienten – also Jugendliche im Alter von 13 und 14 Jahren – konsumieren inzwischen auch andere Substanzen. „Eine große Rolle spielt zurzeit Tilidin“, sagt Köching. Tilidin ist ein Schmerzmittel, das vor allem durch die Rapper-Szene ins Bewusstsein der Jugendlichen geraten ist.

Die Betroffenen in der Beratungsstelle kommen aus allen Schichten, berichtet Köching. Zwar seien viele arbeitslos und beziehen Sozialleistungen. Doch es sei nicht so, dass pauschal all diese Menschen unter einer Sucht leiden. Für Menschen, die fest im Leben stehen, bedeute eine Sucht jedoch oft, dass sie durch die entstehenden Probleme in soziale Schieflage geraten.



Peter Köching ist der Leiter der Sucht- und Drogenhilfe des Caritasverbands für den Kreis Gütersloh. Im Kontaktcafé in der Roonstraße gibt es ein niedrigschwelliges für Betroffene. Foto: Kleinemeier

Zahlen & Fakten

- Die Sucht- und Drogenhilfe der Caritas in Gütersloh wurde im Jahr 2022 von 1569 Klientinnen und Klienten aufgesucht. Im Jahr zuvor waren es 1425.
- Von den 1569 waren 1280 Selbstbetroffene und 289 Angehörige.
- Von den Selbstbetroffenen waren 995 Männer, 285 Frauen.
- 774 aller Klienten suchten die

Beratungsstelle zum ersten Mal auf.

- Mit 627 kamen die meisten Klienten aus der Stadt Gütersloh, gefolgt von Rheda-Wiedenbrück mit 234. Die kreisweit wenigstens Klienten kamen mit 16 aus Langenberg.
- Der Spritzenaustausch wurde im vergangenen Jahr 3151 Mal in Anspruch genommen.

- Das Kontaktcafé in der Roonstraße 22 für das niedrigschwellige Angebot ist unter der Woche außer dienstags von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

□ Weitere Informationen gibt es unter 05241/9940720 sowie im Internet.

 www.caritas-guetersloh.de/sucht-praevention-migration

„Es sterben Menschen, die wir gut kennen“

Kreis Gütersloh (akl). Die Sucht- und Drogenberatung des Caritasverbands für den Kreis Gütersloh hilft den Menschen, die von einer Sucht betroffen sind, auf mehreren Ebenen. Es gibt direkte Beratungen sowie ein niedrigschwelliges Angebot in einem Kontaktcafé.

Die Beratungen besuchen die meisten Menschen nicht aus eigener Motivation. „Viele kommen, weil sie aufgrund ihrer Sucht Ärger bekommen haben“, sagt Peter Köching. „Mit den Eltern, in der Schule, oder vor Gericht.“ Während zu den Beratungen also zum Großteil junge Leute kommen, nutzen den niedrigschwelligen Bereich vor allem Menschen, die

schon längere Zeit mit ihrer Sucht leben. Zu denen zählen auch solche, die gar nicht das Ziel verfolgen, abstinent zu werden. „Unser Auftrag ist es, uns auch um diese Menschen zu kümmern“, sagt Köching. Ebenso nutzen Menschen das Angebot, die aus der Szene aussteigen wollen.

Einen Konsumraum, wie man ihn von Drogenberatungsstellen in größeren Städten kennt, gibt es in Gütersloh nicht. Zu dem Angebot gehört aber die Möglichkeit eines Spritzenaustauschs – also benutzte Spritzen abzugeben und dafür sauberes Besteck zu erhalten. Ebenso können Klienten in den Räumlichkeiten duschen, waschen, trocknen und bekommen

Getränke. „Außerdem erleben sie dort ein soziales Miteinander“, sagt Köching. „Viele der Betroffenen leiden nämlich nicht nur unter dem Konsum, sondern vor allem unter Einsamkeit und sozialer Isolation.“

Der Gedenktag am Freitag wurde auch dafür genutzt, eine sogenannte „NALtrain-Schulung“ durchzuführen. Daran nahmen Klienten teil, die im Anschluss von einem Arzt ein Rezept für das Notfallmedikament Naloxon verschrieben bekommen haben. Es kann als Nasenspray bei einer Überdosierung von Opioiden verabreicht werden – und verschaffe wichtige Zeit, bis der Notarzt kommt. Die Schulungen sollen re-

gelmäßig angeboten werden.

Die Zeiten im Kontaktcafé werden gut angenommen, berichtet Köching. Das bedeutet, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Klienten gut kennen – ebenso wie die Klienten untereinander. Das bedeutet auch, dass sie bei Todesfällen Menschen verlieren, die sie gut und lange kannten. Etwa vier bis elf Menschen, die das Angebot der Beratungsstelle nutzen, sterben pro Jahr. Das liegt nicht immer an einer Überdosis. „Aber oft ist der Tod die Folge des drogenintensiven Lebens“, sagt Köching. In diesem Jahr sind vier Klienten der Caritas Sucht- und Drogenhilfe gestorben.



Den Gedenktag organisiert haben (v. l.) Sofia Dück, Nicola Bals, Lena Giesche und Ronja Koch, die im niedrigschwelligen Bereich der Sucht- und Drogenberatung der Caritas arbeiten.